

MEDIZIN

Vertrauen in Ärzte und Apparate

Freitag, 29. Mai 2009 03:39 - Von Rolf H. Latusseck

Die immer wieder gehörte Behauptung "Patienten wollen Ärzte statt Apparate" stellt in dieser scharfen Form nur einen Teil der Wirklichkeit dar. Patienten stehen der sogenannten Apparatemedizin durchaus positiv gegenüber, wie eine gestern vorgestellte Studie der Hochschule Augsburg ergab.

- Allerdings gilt das nur, wenn der Betroffene sich gleichzeitig durch Gespräche mit dem Arzt ausreichend informiert fühlt.

Gemeinsam mit einem Team von Studierenden wertete Gerhard Riegl, Marketingdozent und Patientenforscher in Augsburg, vom März bis Mai 2009 die Urteile von 1400 Patienten zur Apparatemedizin aus: "Die Ergebnisse zeigen eindeutig eine Hochschätzung der Apparatemedizin." Allerdings wünschen sich die Patienten, dass sowohl während der Untersuchungen als auch bei der Interpretation der Ergebnisse mehr erläuternde Gespräche stattfinden.

Im Einzelnen zeigt die Studie, dass das Ansehen der Apparatemedizin vor allem mit vorangegangenen Erfahrungen der Bürger im Medizinbetrieb zusammenhängt. Diese werden zu zwei Dritteln von Kleingeräten wie Ultraschall, EKG, Röntgen und zu einem Drittel von Großgeräten, wie CT (Computertomografie), MRT (Kernspin) und Nuklearmedizin, beeinflusst.

Für 76 Prozent der Bevölkerung steigert der Einsatz von zusätzlicher Apparatemedizin spürbar die Qualität ihrer ärztlichen Versorgung. 14 Prozent können sich dazu nicht äußern und sechs Prozent sehen keine Auswirkungen.

Mit einer Gesamtzufriedenheit von 1,9 nach der Schulnotenskala schneidet Apparatemedizin bei Patienten besser als erwartet ab. Ärzte hatten im Vorfeld mit 2,1 gerechnet. Nachteilig für das Ansehen sind jedoch die wenigen Gespräche mit Patienten während des Einsatzes von medizintechnischen Geräten. Diese wurden mit einem Notendurchschnitt von 2,6 bewertet.

Den größten Nachholbedarf bei Gesprächen sehen 60 Prozent der Patienten beim Thema: "Welche Belastung gehen von Untersuchungen aus?" An zweiter Stelle des Gesprächsbedarfs steht mit 58 Prozent die Frage: "Wie geht es nach dem Befund weiter?" Jeder Patient nennt im Durchschnitt zwei unangenehme Begleiterscheinungen und vier vorteilhafte Aspekte der Medizintechnik bei ärztlichen Untersuchungen - von jeweils acht möglichen Kriterien. Am unangenehmsten empfinden 48 Prozent der Befragten die Wartezeiten und das Warten in der Kabine sowie mit 34 Prozent das Warten auf den Befund. Den größten Vorteil sehen 80 Prozent in genaueren Untersuchungsergebnissen.

Der Wissensstand der Patienten über Apparatemedizin ist mit einem Notendurchschnitt von 3,2 beschränkt. Ähnlich verhält es sich mit dem Wissen über Klinikleistungen, der Notendurchschnitt beträgt 3,3. Über Hausärzte, Fachärzte und Medikamente wissen sie dagegen besser Bescheid, was die Noten von 2,8 bis 2,9 belegen. Im Hinblick auf eine zunehmende Eigenverantwortung für die Gesundheit wurde die Bereitschaft zu finanziellen Eigenbeiträgen für zusätzliche, medizinische

Leistungen, soweit sie nicht von der Kasse erstattet werden, untersucht. Die Vergleichsauswertungen über drei verschiedene Medizinbereiche zeigen: 44 Prozent sind zu Eigenbeiträgen bei persönlicher Beratung und Behandlung bereit.